



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lyra Hesperiens. Musik aus Italien, Spanien, Algerien u. a.; Jordi Savall, Pedro Estevan (2014); Alia Vox (SACD)

„Hesperien“ war in der antiken Literatur schlicht ein westlich gelegenes Land. Konkreter sind damit die italienische und spanische Halbinsel gemeint. Dorthin gelangte die antike Lyra, mit der Orpheus wilde Tiere bezähmt haben soll. Zumindest finden sich in Spanien im Mittelalter erste Spuren von Streichinstrumenten. Jordi Savall geht mit dem Perkussionisten Pedro Estevan auf eine spannende Zeitreise. Kurzweil entsteht durch den Wechsel von meditativen, improvisatorischen und tänzerischen Stücken sowie durch die sehr unterschiedlichen mittelalterlichen Fiedeln – zum Beispiel ein viersaitiges Instrument aus Afghanistan.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Marais: Troisième livre des pièces de viole; François Joubert-Caillet, L'Achéron (2017-2019); Ricercar (4 CDs)

Dem dicken Lob für die Einspielung des zweiten Buchs (FONO FORUM 6/2020) ist eigentlich nichts hinzuzufügen: Auch die neun Suiten des dritten Buchs von Marais' „Pièces de viole“ interpretiert Gambist François Joubert-Caillet mit einer ebenso dezierten wie behutsamen Hingabe, sodass alles klar zu Geltung kommt, aber nichts überbetont wird. Das dritte Buch richtet sich mit einigen eingängigen Stücken auch an Amateure, ohne den Profis Anspruchsvolles vorzuenthalten. Daher sei diese Aufnahme als optimaler Einstieg in Marais' Musik empfohlen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Scarlatti: Sonate a quattro u. a.; Les Récollections (2020); Ricercar

Auch wenn Alessandro Scarlatti Bedeutung vor allem in seinen unglaublich vielen Vokalkompositionen gründet, so hat er doch auch eine Menge Instrumentalmusik hinterlassen. Darunter befinden sich auch die zu seiner Zeit absolut singulären Sonaten a quattro, in deren Titel er ausdrücklich auf die ansonsten übliche Verwendung des Cembalos verzichtet. In der Reduktion auf ein reines Streichquartett dürfte aber wohl noch nicht die Geburtsstunde des Streichquartetts zu sehen sein, denn es gibt durchaus Überlieferungsstränge, bei denen doch ein Continuo-Instrument gefordert ist. Wie dem auch immer sei: Die Musiker des französischen Ensembles Les Récollections haben sich dazu entschieden, diese Sonaten quasi als Streichquartette aufzuführen – mit durchaus hörenswertem Ergebnis. Zur Füllung bedienen sie sich zweier Sonaten von Alessandros Bruder Francesco, die freilich als Concerti in größerer Besetzung überliefert sind und nun auf das Kammerformat eingeschmolzen werden. Einige weitere Bearbeitungen a quattro basieren auf Cembalo-Werken, die nun für Streichquartett eingerichtet wurden.

Das alles funktioniert vorzüglich und wurde mit viel musikalischer Sorgfalt umgesetzt. Zu Recht werden selbst die Fugen sehr sprechend, sehr rhetorisch angegangen, sodass man als Hörer mitunter staunt, wie wohlklingend und auch spannungsgeladen Fugen sein können. Vor allem aber scheinen die Musiker an den harmonischen Wagnissen mancher Sätze und Wendungen des Neapolitans Gefallen zu finden, die ungeheuer unmittelbar und packend, doch ohne irgendwelche Übertreibungen umgesetzt werden. Dazu passen die beiden – wenn man so will – musikalischen Fremdkörper in Form von Trabacis „Durezza e ligature“, aber auch Gesualdos „Gagliarda“ vorzüglich.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sonaten für Viola (da Gamba) und Cembalo; Marie Stockmarr Becker, Ilaria Macedonio (2020); Channel Classics

Gambisten schätzen sich glücklich, dass drei Sonaten von Bach für ihr Instrument überliefert sind. Die anspruchsvollen Stücke sind eigentlich Triosonaten. Das Cembalo übernimmt in der Oberstimme das zweite Melodieinstrument. Gambe und Cembalo führen einen gleichberechtigten Dialog. Mal schlüpft der eine, mal der andere Interpret in die führende Rolle. Von einer der Sonaten existiert aus Bachs Zeit eine Version für zwei Flöten und Basso continuo. Es war übliche Praxis, Kompositionen auf den gerade zur Verfügung stehenden Instrumenten zu spielen, soweit dies vom Umfang her möglich war. Grund genug für Musiker damals und heute – besonders für Bratschisten und Cellisten – Bachs Gambensonaten auch auf ihren Instrumenten zu spielen.

Die Bratschistin Marie Stockmarr Becker holt einen schönen, warmen und sehr vollen Ton aus ihrem Instrument von Joseph Hill von 1776. Das verleiht diesen Sonaten durchaus einen anderen Charakter als in der Gamben-Version, denn die Gambe klingt eher näselnd-fein. Die Cembalistin Ilaria Macedonio spielt auf der Kopie eines Cembalos von 1700 aus Thüringen, das ebenfalls einen warmen und voluminösen Klang hat.

Die beiden Musikerinnen haben sich für ihre Interpretation besonders vom meditativen Charakter inspirieren lassen. Sie wagen gelegentlich recht langsame Tempi und halten dabei meist auch die Spannung. Der meditative Zugang hat den Vorteil, dass die polyphonen Strukturen gut herausgearbeitet werden können, was auch eindrücklich gelingt. Allerdings tendieren beide Künstlerinnen im Bemühen um kompositorische Transparenz ein wenig zum akademisch-braven Musizieren. Die Werke haben aber auch einen tänzerisch-lustvollen Aspekt.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Werke für Cello und Klavier; Yo-Yo Ma, Emanuel Ax (2020); Sony Classical (3 CDs)

Nun gut, der Titel „Hope amid Tears“ steht da, aber viel hilft er nicht. Es handelt sich schlicht um eine Einspielung der fünf Cellosonten von Ludwig van Beethoven samt seiner Variationen über Themen von Händel und Mozart, verteilt auf drei statt der sonst üblichen (und möglichen) zwei CDs. Die Solisten heißen Yo-Yo Ma und Emanuel Ax. Beide haben diese Werke 1987 erstmals aufgenommen. Dass sie sich von zahlreichen Produktionen und Konzerten her gut kennen, einander vertrauen und auf gemeinsamer Wellenlänge musizieren – dazu bedurfte es dieser Neueinspielung nicht. Dass ihr gutes Harmonieren zu einer neuartigen Sicht auf Beethoven geführt hätte, soweit führt ihr Weg denn doch nicht.

Das Album bietet viel Gutes von runder, warmer Tongebung über arios geschwungene Kantilenen. Doch in die ohnehin gut gefüllte Reihe aufrüttelnder Einspielungen wird man die Produktion nicht zählen können. Ob Matt Haimovitz/Christopher O’Riley (Pentatone), Jean-Guihen Queyras, Alexander Melnikov (Harmonia Mundi) oder zuletzt die waghalsige Einspielung mit Nicolas Altstaedt/Alexander Lonquich (Alpha) – um nur einige zu nennen – sie alle liefern deutlich mehr Feuer und Risikobereitschaft als Ma-Ax.

Mit Verlaub, das klingt vor allem in den Ecksätzen erlaucht, aber zugleich etwas onkelhaft. Die Geheimnisse dieser Musik erschließen sich ja nicht allein im gepflegten Miteinander – von daher wirkt diese Interpretation etwas aus der Zeit gefallen. Haben beide Musiker nicht anerkennen wollen, dass sich Ansätze historisch informierten Spiels auch auf Instrumenten von heute umsetzen lassen? Ob Triller, Akzente, Umschwünge, dynamische Extreme – darin bleibt die Aufnahme blass, weil zu freundlich, zu homogen.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Violinsonaten Nr. 5-7; Frank Peter Zimmermann, Martin Helmchen (2020); BIS (SACD)

Frank Peter Zimmermann und Martin Helmchen setzen ihre Gesamtaufnahme von Beethovens Violinsonaten auf unanfechtbar hohem Niveau fort. Dies ist eine durchdachte und abgeklärte Interpretation von „klassischem“ Zugschnitt, die keinerlei vordergründige Effektsuche im Sinn hat. Die Musik spricht für sich selbst. Dabei kommt die entspannte, heitere Kantabilität der „Frühlingssonate“ ebenso schön zum Ausdruck wie die markigen Kontraste in der Sonate Nr. 7. Und natürlich ist auch hier wieder die gerundete Klangfülle von Zimmermanns Geigenton ein Qualitätskriterium.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Violinsonaten Nr. 4, 5 (Frühlingssonate) und 7; Viktoria Mullova, Alasdair Beatson (2020); Onyx

Viktoria Mullova setzt ihre „historisierende“ Gesamtaufnahme von Beethovens Violinsonaten mit dem schottischen Pianisten Alasdair Beatson fort (in der ersten Folge 2009 spielte Kristian Bezuidenhout). Die verwendeten Instrumente, Mullovas darmbesaitete Guggagnini-Violine, vor allem aber der von Beatson gespielte Hammerflügel-Nachbau, geben der Interpretation eine spezifische Klangcharakteristik. Zusammen mit der prägnant akzentuierenden, zuweilen bis ins Extreme zugespitzten Spielweise ergibt sich ein aufgefrischtes und lebendiges Beethoven-Bild, das Konventionen hinterfragt.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Klaviertrio Nr. 1 D 898, Notturmo D 897, Auf dem Strom D 943; Trio Talweg (2020); No Mad Music

Die Gretchenfrage zu Schuberts Kammermusik ist wohl, ob man sie so dramatisch deuten darf wie diejenige Beethovens. Ist nicht Schubert der Lyriker, der den schönen Moment in der Musik zur Hauptsache erklärt hat, aber weniger an Zuspitzung und Drama interessiert war? Das französische Trio Talweg hat sich für eine Schubert-Deutung im Geiste Beethovens entschieden und liegt damit beim 1827 entstandenen ersten Klaviertrio genau richtig.

Die Interpretation der Talwegs hat vom ersten Ton an einen unwiderstehlichen Zug nach vorn. Die Streicher stellen das Hauptthema des Allegro in einem großen, fast sinfonischen Bogen vor. Da dominiert die von ihnen unisono vorgestellte Melodie, die punktierten Begleitfloskeln des Klaviers halten sich diskret im Hintergrund. Die auf das Hauptthema folgenden Takte mit der in Violine und Cello über zwei Oktaven aufsteigenden chromatischen Bewegung werden nicht hinter der Klavierfiguration versteckt, sondern können ihr ganzes verstörendes Potenzial entfalten. Die Franzosen musizieren den Satz mit einer Dynamik, die so erfrischend ist, weil sie sich in den klaren Formen der Klassik äußert.

Träumerisch und damit eher Schubert-ähnlich geht es über weite Strecken im langsamen Satz zu, in dem die beiden Streicher mit schönem Ton punkten können. Träumerisch auch das weltverlorene Notturmo Es-Dur, das die Talwegs vielleicht noch eine Spur inniger nehmen, um dann den hymnischen Kontrastteil umso leidenschaftlicher auszuformulieren.

Eine nette Zugabe ist das Lied „Auf dem Strom“, dessen Partien für Singstimme und Horn hier praktisch eins zu eins von Violine und Cello realisiert werden. Das Ergebnis ist eine Art langsamer Satz für Klaviertrio, der die Stimmung des Notturmo noch etwas fortspinnt.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

La Nuit transfigurée. Liszt: Tristia; Schumann: Klavierstücke in kanonischer Form op. 56 (arr. Kirchner); Schönberg: Verklärte Nacht op. 4 (arr. Steuermann); Trio Karénine (2020); Mirare

Mit dieser neuen Aufnahme schwimmt das Trio Karénine auf der gegenwärtig hochgehenden Welle mit klassisch in alternativen Besetzungen ganz vorne mit. Alle drei Werke des Programms sind Arrangements: Liszt griff im Alter, 1880, auf sein schon in den 1830er-Jahren entstandenes Klavierstück „Vallée d'Obermann“ zurück und legte es überarbeitet als Trio unter dem Ovid-Titel „Tristia“ – „Trauriges“ – vor. Schumanns jüngerer Freund Theodor Kirchner versuchte dessen „canonischen“ Stücken von 1845 für den seltenen Pedalfügel durch eine Triofassung mehr Beachtung zu verschaffen, und der Pianist Eduard Steuermann, seinerzeit ein engagierter Anwalt der Moderne, reduzierte 1932 das op. 4 seines Lehrers Arnold Schönberg, das Streichsextett „Verklärte Nacht“, auf die leichter zu besetzende Dreierbesetzung.

Das Trio Karénine, 2009 in Paris gegründet und vier Jahre später beim Münchner ARD-Wettbewerb erfolgreich, zeigt sich auch auf dem ungewohnten Terrain des Arrangements bestens in Form, spielt mit vorbildlicher Präzision und Intensität. Aber mir will scheinen, man merkt der Aufnahme trotzdem an, dass die drei diese Werke nicht schon fünfzig oder mehr Male im Konzertsaal erprobt haben: Jeder gibt für sich sein (unterschiedlich) Bestes, das Vibrato ist überlegt eingesetzt, die Steigerungen sind voll ausgespielt. Doch ein optimal homogener, perfekt ausgehörter Trioklang will sich nicht immer einstellen.

Allerdings ist schwer zu sagen, ob die Ursache dieses Eindrucks nicht doch eher das gnadenlos trennscharfe Klangbild durch Mirares Aufnahmetechnik ist. Wie auch immer: eine interessante und hochwertige Kombination interessanter und hochwertiger Arrangements.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: Klavierquartett, Klavierquintett, Klaviertrios Nr. 1-3, Phantasiestücke; Trio Wanderer, Christophe Gaugué, Catherine Montier (2020); Harmonia Mundi (3 CDs)

Eigentlich ist es nur eine kleine Geste, kurz nach Beginn des Klavierquartetts: wenn die Geige zum ersten Mal den leisen Oktavsprung im Klavier mitmacht. Aber wie sanft sich der Klang der Violine hier an den des Flügels anschmiegt, das lässt sofort aufhorchen. Dieser Moment sagt viel über die Aufnahme aus. Das Trio Wanderer hat, unterstützt vom Bratscher Christophe Gaugué und der Geigerin Catherine Montier, Robert Schumanns Kammermusikwerke für Klavier und zwei bis vier Streichinstrumente eingespielt und demonstriert dabei einen Feinsinn, der über das normale Maß an Sorgfalt hinausgeht. Man spürt, dass die Interpreten schon lange mit den Partituren und untereinander vertraut sind, dass die Gestaltungsnuancen nicht bloß geprobt, sondern Teil eines gemeinsamen Empfindens geworden sind.

Sensibel lauscht das französische Trio mit seinen Kollegen Schumanns Farben und Stimmungen nach – der choralhaften Eröffnung im Klavierquartett, dem geheimnisvollen Sternenfunkeln im Kopfsatz des ersten Trios und der Wärme im langsamen Satz des zweiten – und erschließt dabei eigene Zugänge zur Musik.

So wird der innige Gesang im Andante cantabile aus dem Klavierquartett stärker als in anderen Aufnahmen mit den harmonischen und rhythmischen Irritationen der Begleitstimmen verzahnt; das vorangehende Scherzo trippelt in hektischer Aufregung, und der dritte Satz aus dem zweiten Klaviertrio, eine Art langsamer Walzer, bekommt eine eigentümliche Schwermut. Noch stärker als in früheren Einspielungen verbindet das Trio klangliche Delikatesse mit Ausdruckskraft und emotionaler Dringlichkeit. Deshalb gehört das Album für mich zu den aktuell herausragenden Schumann-Produktionen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★

Boten der Liebe. Arrangierte Werke von Wagner und Mahler; Voyager Quartet (2020); Solo Musica

In ein paar Jahren wird man wohl noch aufmerksamer als heute mit Interesse auf all jene Produktionen schauen, die während der Pandemie entstanden sind. Da gibt es Ensembles und Solisten, die auf dem Cover mit „Schnutenpulli“ posieren (ihnen möchte man „Vorsicht! Halbwertzeit!“ zurufen), da gibt es aber auch die großen Klangkörper, die zwar für ihr angestammtes Publikum nicht spielen dürfen, hinter den Saaltüren aber fleißig Aufnahmen in den Kasten bringen. Andere wiederum scheinen sich der täglichen Unsicherheit musikalisch zu entziehen. Zu diesen gehört wohl auch das Voyager Quartet, das bisher auf dem Schallplattenmarkt kaum präsent war.

An zwei Tagen im Dezember 2020 entstand in der Bayreuther Villa Wahnfried diese Produktion unter dem Motto „Boten der Liebe“ – Bearbeitungen für Streichquartett (von Andreas Höricht) mit Musik von Wagner und Mahler, die man sich als ein Alma Mahler, Mathilde von Wesendonck und an Isolde adressiert vorstellen soll. Ob sich diese Botschaften aber ausgerechnet durch ein Streichquartett vermitteln lassen?

Es strahlt zwar Intimität aus, reduziert aber mit seiner Homogenität die Musik auf das strukturell Wesentliche. Klingt so das Tristan-Vorspiel noch wie ein uminstrumentierter Klavierauszug, fehlt es den Wesendonck-Liedern an farbiger Tiefenschärfe, dem Gustav Mahler in die Schuhe geschobenen „Quartett 1.0“ jedoch an zwingender Sehnsucht und Verzweiflung – da hilft weder ein Adagietto (fünfte Sinfonie) noch ein Adagio (neunte Sinfonie) in den Mittelsätzen. Und so klingt das ansonsten gut disponierte Voyager Quartet über weite Strecken wie suchend nach dem verlorenen Klang einer größeren Formation, in der eben auch die Klangfarbe ein tragender Parameter ist.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Violinsonaten. Montgeroult, Viotti, Mendelssohn, Weber; Sophia Rosa, Ian Buckle (2020); Rubicon

Ein interessantes Album mit vier Sonaten, die man alle getrost zu den Raritäten zählen kann. Das betrifft nicht nur die Werke von Viotti (1792) und Hélène de Montgeroult – ihre Sonate wird von der Violine begleitet(!) und ist ein Juwel –, sondern auch die von Mendelssohn (op. 4) und Weber (op. 10b/2). Technisch versiert, im Ton differenziert und musikalisch gestaltend, empfiehlt sich Sophia Rosa so auch ohne Beethoven als Kammermusikerin. Noch überzeugender wäre die Produktion allerdings mit einem Hammerklavier gelungen, mit dem auch die akustischen Relationen gestimmt hätten.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Horntrio op. 40; **Schostakowitsch:** Trio Nr. 1 op. 8; **Krenek:** Trio op. 108; Trio Klavis (2019); Genuin

Das hervorragende Trio Klavis spielt Trios in Einrichtungen für seine ungewöhnliche Besetzung mit Violine, Alt-Saxofon und Klavier ein. So sehr der Austausch des Cellos und der Klarinette durch das Alt-Saxofon bei den eher unbekannten Trios von Schostakowitsch und Krenek einleuchtet, so wenig vermag derjenige des Horns durch das Alt-Saxofon beim Brahms-Werk zu überzeugen. Brahms hat sein Horntrio geradezu aus der historischen „Aura“ des Hornklangs abgeleitet, und da wirkt das Saxofon doch allzu „verfremdend“, auch weil sich die Interpreten ganz auf den wehmütigen Ausdruckscharakter einlassen – und das beeindruckend.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Klarinettensonaten Nr. 1 u. 2, Vier Lieder aus op. 105 u. a.; Ron Selka, Aviram Reichert (2021); Tyxart

Klangrede, tönend-bewegte Form, absolute Musik in ihrer höchsten Ausprägung – auf die Klarinettensonaten von Johannes Brahms, Spät- und Weltabschiedswerke reinsten Wassers, treffen diese Bezeichnungen in ganz besonderem Maße zu. In den bezwingend intensiven Deutungen der beiden Musiker kommt Brahms' Kunst zu sich selbst. Der warme, singende Ton von Ron Selkas Klarinette und Aviram Reicherts kongeniales Klavierspiel sorgen für tief lotendes, nie schwelgerisches Musizierglück aus dem Geist der Spätromantik. Die fünf für Cello und Klavier bearbeiteten Lieder runden dieses starke Album perfekt ab.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Fauré: Klavierquartette op. 15 u. 45; Quartetto Werther (2019); Brilliant

Das junge italienische Quartetto Werther bietet eine nüchtern-bewegte Lesart der meist allzu schwelgerisch getönten Klavierquartette Faurés. In den dolcissimo-Momenten am Kopfsatzende des op. 15, wo eigentlich alle im Tempo nachgeben, wird hier fast schon metronomisch durchgespielt. Ähnlich im langsamen Satz. Das ist an der Versprödungsgrenze. Die langen, vokal gedachten Kantilen erwarten schon ein gewisses Maß an Biegsamkeit. Gelegentlich, etwa in der betörenden Coda des op. 45-Adagios, erzeugt diese korrekte Zurückhaltung eine etwas anämische Grazie, die den Geist der französischen Tradition eigentümlich spiegelt.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

History Of The Russian Piano Trio – 4. Arenski: Klaviertrio Nr. 1 d-Moll op. 32; Tanejew: Klaviertrio D-Dur op. 22; The Brahms Trio (2021); Naxos

So langsam neigt sich die verdienstvolle Reihe „History Of The Russian Piano Trio“ (Bericht im FONO FORUM 7/2021) ihrem Ende entgegen. Nach Angaben des Labels soll im Juli das fünfte und letzte Volume erscheinen, auf dem dann eher unbekannte Werke zu hören sein werden – von Vladimir Dyck, Sergej Youferow und Konstantin Sternberg.

Und so neugierig man jetzt schon darauf sein darf, so traurig stimmt es einen, dass die Reise ins Land der russisch-romantischen Trios mit The Brahms Trio damit vorbei ist. Denn auch das Volume vier mit dem 1894 entstandenen ersten Klaviertrio von Anton Arenski und dem einzigen von Sergej Tanejew aus dem Jahr 1907 überzeugt genau wie seine drei Vorgänger vom ersten bis zum letzten Ton. Das Spiel der drei hochdotierten Musiker ist leichtfüßig, transparent, perlend-melodisch und ungemein farbig, dabei von klassisch-klarer Ausgewogenheit und Frische.

Wer „seinen“ Arenski gerne einen Tick russisch-empathischer und (noch) leidenschaftlicher gespielt hören möchte, dem sei die (ebenfalls) starke Naxos-Aufnahme aus dem Jahr 2015 mit dem Spectrum Concerts Berlin nachdrücklich empfohlen. Und genau wie Arenski huldigt auch Tanejew im D-Dur-Trio dem großen Vorbild Tschaikowski, der 1882 mit seinem Opus 50 in a-Moll das Urbild aller russischen Klaviertrios komponiert hatte. Vor allem der zweite Satz mit seinen elf Variationen ist eine klare Reverenz an den Übervater. Die vielen kontrapunktischen Finessen dieses mit 40 Spielminuten quasi „abendfüllenden“ Kammermusik-Juwels sind bei The Brahms Trio in den besten Händen.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

New Standards. Honegger, Pilss, Enescu, Hindemith, Francaix, Arutjunjan; Simon Höfele, Elisabeth Brauß (2020); Berlin Classics

Lässt sich mit der Trompete kammermusikalisch-intim musizieren? Gibt es überhaupt ein gewisses Repertoire von Werken, dass solches Musizieren herausfordert? Simon Höfele sorgt mit seinem schlechterdings außergewöhnlichen Spiel für beides: für wirklich kammermusikalisch-hochdifferenziertes Trompeten-Spiel und für die entdeckungsfreudige Erkundung eines Repertoires, das für Musikliebhaber weitgehend unbekannt geblieben ist. Doch ist es auch das Verdienst von Elisabeth Brauß, dass diese Einspielungen geradezu vorbildlich ausgefallen sind: Man vermag kaum abzuschätzen, ob ihr klanglich-artikulatorisch ungemein subtiles Spiel Höfele gleichsam herausgefordert hat oder umgekehrt: er die Pianistin zu solch klavieristisch höchster Subtilität zwanglos anspornte. Und als Duo interpretieren sie die Werke nun wirklich als zum Hinhören verführende, anspruchsvolle Kammermusik.

Das zählt umso mehr, als etwa Honeggers „Intrada“ als Wettbewerbs-Stück eher robust konzertant-solistisch konzipiert ist; doch Elisabeth Brauß verwandelt gleich mit dem ersten Akkord, den sie anschlägt, die harmonische Wucht dieses Akkordes durch Klangfärbung in ein formstiftendes Klangzentrum. Der retrospektiv-spätromantischen Sonate des wohl nur in Trompeter-Kreisen bekannt gebliebenen österreichischen Komponisten Karl Pilss (1902-79) – ein Schüler von Franz Schmidt – geben sie zügig-gliedernde Konturen. Mit Enescus „Legende“ bewährt sich Höfeles beeindruckende Fähigkeit, die lang gesponnene Melodik ungemein lyrisch-kantabel auszuspielen. Das Hauptwerk der Einspielungen ist Hindemiths grandiose Sonate, deren ausdrucksvolle Intensität vor allem auch von Brauß pianistisch glänzend ausgespielt wird. Fabelhaft!

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Roots. Werke von Price, Perkinson, Gershwin, Dvorak u. a.; Randall Goosby, Zhu Wang, Xavier Dubois Foley (2020/21); Decca

Nicht umsonst heißt das Debütalbum des Geigers Randall Goosby „Roots“. Der Afroamerikaner hat es sich zur Aufgabe gemacht, schwarze Komponisten wie William Grant Still oder Coleclidge-Taylor Perkinson in den Fokus zu rücken. Darüber hinaus erkundet er Musik, die von der afroamerikanischen Kultur inspiriert wurde. Der 24-Jährige wählte zum Beispiel vier Lieder aus George Gershwins Oper „Porgy and Bess“ aus und legt sie in den Transkriptionen von Jascha Heifetz vor, penibel bemüht um eine angenehme Diktion. „Bess you is my Woman“ verschwindet geradezu in himmlischen Sphären. Mit Nonchalance schwebt Randall Goosby durch „It ain't necessarily so“.

Ganz zu Anfang interpretiert der Sohn eines Afroamerikaners und einer Koreanerin aber das eigens in Auftrag gegebene „Shelter Island“ – gemeinsam mit dem Komponisten Xavier Dubois Foley am Kontrabass. Im Duo erzeugen die beiden jungen Künstler stimmungsvolle Tonbilder, mit unverkennbarem Einschlag von Bluegrass und R'n'B. Wenig später präsentiert Randall Goosby mit „Adoration“ sowie zwei Phantasien gleich drei Stücke von Florence Price als Ersteinspielung, die beinahe beim Abriss ihres ehemaligen Hauses zerstört worden wären. Florence Price schrieb 1933 Geschichte, weil sie die erste afroamerikanische Frau war, deren Musik von einem großen US-Orchester aufgeführt wurde. Obwohl sich ihre Werke am Mainstream orientieren, gewinnt ihnen Randall Goosby in lupenreiner Intonation eine eigentümliche Ausdruckswelt ab.

Auf jeden Fall eine spannende Aufnahme für alle, die mit der Musik afroamerikanischer Komponisten bis dato noch nicht vertraut sind.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

20th Century Feminine. Boulanger: Nocturne und „D'un matin de printemps“; Bacewicz: Violinsonate Nr. 4; Ustwolskaja: Violinsonate; Higdon: String Poetic; Louise Chisson, Tamara Atschba (2020); Hänssler Classic

Mit diesem Album schlagen die Geigerin Louise Chisson und die Pianistin Tamara Atschba einen weiten geografischen und zeitlich-stilistischen Bogen. Die spannende Reise geht von 1911 in Frankreich über Polen und Russland um 1950 in die USA in das Jahr 2006. Trotz aller Unterschiede hört man aus allen Werken mehr oder weniger stark so etwas wie Neugier, Unruhe und Nachdenklichkeit heraus, und eher Traditionsverbundenheit als Avantgarde. Es beginnt mit den zarten, impressionistisch anmutigen Klängen der zu jung verstorbenen Lili Boulanger (1893-1918). Grażyna Bacewicz (1909-1969) war Studentin von Nadja Boulanger, der Schwester von Lili. Impressionistische Reminiszenzen vermischen sich hier in anspruchsvoller Virtuosität mit trockenen, manchmal peitschenden oder tänzerischen Rhythmen.

In Galina Ustwolskajas Violinsonate spiegeln sich Trostlosigkeit und Bedrohung durch den stalinistischen Terror wider, ähnlich wie bei Dmitri Schostakowitsch. Ustwolskaja (1919-2006) war seine Schülerin. Die Musik hat etwas Nagendes, sie begehrt immer wieder auf und fällt in Resignation. Der fünfteilige Zyklus „String Poetic“ von Jennifer Higdon (*1962) wirkt handfester. Reizvoll sind die gedämpften Klaviersaiten. Jede Miniatur hat einen eigenen Charakter. Atemlose Motorik wechselt sich mit intensiver Melodik ab. Großartig, mit welcher Intensität, Passion und dynamisch-farblicher Nuancierung die beiden Musikerinnen durch diese musikalischen Welten führen. Louise Chisson mit warmem, sprechen-dem Geigenton, Tamara Atschba mit sensibel balanciertem Klavierton. Das Duo harmonisiert perfekt und zeigt, wie mühelos alle vier Komponistinnen mit ihren männlichen Kollegen mithalten können.

Elisabeth Richter